

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 30 (1957-1958)

Heft: 4

Artikel: Die Entwicklung der gegenständlichen Aufmerksamkeit und das Hervortreten der Realität [Fortsetzung]

Autor: Schachtel, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitwelt reichen noch nicht hin zum genugsamen Verstehen fremden oder eigenen Lebens. Sie deuten auf ein Streben

«Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten;
Wir heißen's: fromm sein!»

So erschließt sich mir des Freundes Leben und Gestalt als sein Menschenweg aus der Pflicht des Tages durch die Wirrnis der Zeit zu immer reinerer Erkenntnis, zu immer freierem Bekenntnis und zu dankbar-friedevollem Erreichnis. Für dieses Vorbild, daß er da ist und unser bleibt, bin ich dem Freunde wie seinem Schöpfer zu liebevollem Danke treu verpflichtet.
Erwin Jeangros

Die Entwicklung der gegenständlichen Aufmerksamkeit und das Hervortreten der Realität

von Ernst G. Schachtel

(Fortsetzung)

Das Hervortreten der Objektwelt und die Erfassung der Wirklichkeit

Die kindliche Erforschung der gegenständlichen Welt hängt nicht nur von der dauernden Zugänglichkeit der Objekte ab, sondern auch von der relativen Freiheit des Kindes von allzu starken Bedürfnis- oder Angstspannungen. Das Hervortreten der gegenständlichen Welt ist untrennbar damit verbunden, daß ein Zustand relativer Triebentspannung herrscht. Im Kleinkind wird dieser dadurch erzeugt, daß die Mutter seine Bedürfnisse befriedigt. Im Lauf der Entwicklung wird er aber immer mehr durch die Fähigkeit des Kindes hergestellt, die Triebbefriedigung *aufzuschieben*. Je mehr sich das Kind darauf *verlassen* kann, daß die Mutter schließlich seine Bedürfnisse befriedigen wird, und je mehr es sich später auf seine eigene Fähigkeit zu solcher Befriedigung verlassen kann, desto besser wird sich seine Fähigkeit zum Triebaufschub entwickeln. Die gegenständliche Aufmerksamkeit ist ein Werkzeug, das eine entscheidende Rolle spielt sowohl in der Entwicklung der Fähigkeit zum Triebaufschub als auch in der Erfassung der Wirklichkeit, der Objektwelt. Nur vermittels der gegenständlichen Aufmerksamkeit treten unterschiedliche Objekte aus der unmittelbaren Umgebung hervor, so daß sie in ihrer Unabhängigkeit von menschlichen Bedürfnissen wahrgenommen und verstanden werden können. Das ist nur dadurch möglich, daß das übrige Feld während der Dauer des Aktes gegenständlicher Aufmerksamkeit ausgeschlossen wird — d. h. dadurch, daß der Anspruch aller anderen Bedürfnisse und Antriebe auf Aufmerksamkeit *aufgeschoben*, *herabgesetzt* oder *unterdrückt* wird.

Das Verständnis dieser Entwicklung ist erschwert worden durch die Tatsache, daß das Wort «Objekt»

im psychoanalytischen Sprachgebrauch etwas anderes bedeutet als im gewöhnlichen. Ursprünglich bezeichnete das Wort Objekt das, was *ob-jectum*, d. h. dem Geist vorgeworfen war, das Ding, dem man begegnet. Von dieser ursprünglichen Bedeutung abgeleitet ist die allgemeine Bedeutung von Objekt als etwas, das dem Auge, den Sinnen, dem Geist vorgestellt wird — alles, was objektiv und nicht subjektiv ist. Im psychoanalytischen Sprachgebrauch hingegen ist die Bedeutung des Wortes eingeschränkt und verändert worden; es bezeichnet eigentlich nur das Triebziel, vor allem das des Sexualtriebs²¹. Im folgenden werden wir das Wort Objekt (oder Gegenstand) nur für das «gegenständliche» Objekt verwenden, dasjenige also, das unabhängig von den Bedürfnissen des Menschen existiert²². Dieses Objekt ist mehr als nur etwas, das ein bestimmtes Bedürfnis befriedigen kann; es hat auch noch andere Aspekte als den einen, der es zur Triebbefriedigung geeignet macht. Es hat ein selbständiges Dasein. Es ist nicht nur da, weil das Bedürfnis, das es zu befriedigen vermag, gerade angespannt ist. Es hört auch nicht auf dazusein, wenn das Bedürfnis befriedigt worden ist (es sei denn, es werde verschlungen, weil es den Hunger stillt, oder getötet, weil es Furcht erregt). Das genaue Gegenteil findet statt, wenn ein «Objekt» in einem Feld wahrgenommen wird, das sich unter hoher Triebspannung befindet. Das hungrige Tier sieht nur die Beute, und sobald der Hunger gestillt ist, ändert das ganze Feld seinen Charakter, und das Tier beachtet das zuvor ausgezeichnete «Objekt» gar nicht mehr.

²¹ Im Englischen bezeichnet das Wort «object» einerseits den «Gegenstand», andererseits das «Ziel» oder den «Vorsatz». In dieser doppelten Bedeutung spiegeln sich zwei Beziehungsmöglichkeiten des Menschen zur Realität, die im folgenden untersucht werden.

²² Wo im folgenden das Wort «Objekt» in der psychoanalytischen Bedeutung gebraucht wird, setzen wir es in Anführungszeichen oder kennzeichnen es als Objekt der Triebbefriedigung.

Im Gegensatz zu diesem vorübergehenden und einseitigen Charakter des «Objekts» als Triebziel steht das reale Objekt, dessen Hervortreten von zwei Merkmalen des Aktes gegenständlicher Aufmerksamkeit abhängig ist: A. Die gegenständliche Aufmerksamkeit schafft die Möglichkeit, ein Objekt im Geiste festzuhalten und gleichzeitig die Triebspannungen aus dem Bewußtseinsvordergrund auszuschließen, so daß man nicht von einem in hoher Spannung befindlichen Trieb mitgerissen wird. B. Sie gibt die Möglichkeit, das Objekt nicht nur festzuhalten, sondern es aus verschiedenen Blickwinkeln und wiederholt anzugehen, so daß viele andere Aspekte desselben erscheinen und nicht nur diejenigen, welche es zu einem Triebziel machen. In der Welt der biologischen Bedürfnisse taucht das «Objekt» auf, zusammen mit dem Bedürfnis, und verschwindet oder geht unter, wenn dieses befriedigt worden ist. In der Welt der gegenständlichen Aufmerksamkeit kann das Objekt von allen Seiten her gesehen werden und erhält Beständigkeit — d. h. es wird als etwas wahrgenommen, das auch dann weiterbesteht, wenn unser Interesse daran nachläßt. Der wahrnehmende oder denkende Mensch weiß, daß er das Objekt immer wieder betrachten kann, wenn er es will: es besteht fort. Ja, man kann sogar sagen, daß das Objekt erst dann hervortritt, wenn die Triebspannung herabgesetzt ist, denn man kann das selbständige, gegenständliche Objekt nicht sehen, solange man einem starken Triebe folgt. Die primären, biologischen Triebe, vor allem wenn sie stark — d. h. in einem Zustand hoher Spannung — sind, verhindern die Begegnung mit dem Objekt, weil sie einen überwältigenden Druck in der Richtung auf Triebbefriedigung ausüben. So tritt das Objekt erst dann hervor, wenn die Triebspannung nachläßt.

Von diesen Überlegungen her bezweifeln wir die Zulänglichkeit von *Freuds* Theorie über den Ursprung und die Natur des Denkens, besonders der Beziehung des sekundären Denkvorgangs (des Realitätsdenkens) zum primären Denkvorgang (des Wunschdenkens). Nach *Freud* entspringt das Denken ausschließlich dem Streben nach einer halluzinatorischen Triebbefriedigung. So ist das Denken ein Kind der Bedürftigkeit, eines in Spannung befindlichen Es-Triebes, der nach Befriedigung drängt und nur dem Lustprinzip folgt. Es stammt ab von der halluzinatorischen Wahrnehmung des Triebziels, z. B. der Nahrung, wenn die Befriedigung aufgeschoben wird und die Triebspannung steigt. Da dieser Versuch einer halluzinatorischen Triebbefriedigung nur geringen Erfolg hat und keine wirkliche Triebbefriedigung erreicht, entwickelt sich ein bes-

ser an die Realität angepaßtes Denken — der sekundäre Denkvorgang. Aber *Freud* läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß dieser sekundäre Denkvorgang nur ein «durch die Erfahrung notwendig gewordener Umweg zur Wunscherfüllung» ist und daß «das Denken . . . nichts anderes als der Ersatz des halluzinatorischen Wunsches» ist²³.

Im Gegensatz zu *Freud* glaube ich, daß das Denken zwei Vorfahren besitzt und nicht nur einen: nämlich die Triebbedürfnisse und eine spezifisch menschliche Fähigkeit: die relativ autonome Fähigkeit zum gegenstandsbezogenen Interesse. Die gegenständliche Aufmerksamkeit ist das Werkzeug, die spezifisch menschliche Gabe, vermittels welcher die Fähigkeit zu gegenstandsbezogenem Interesse ausgeübt werden kann²⁴.

Es ist nicht bewiesen, daß das Streben nach Triebbefriedigung allein je zur Objektwahrnehmung und zu gegenstandsbezogenem Denken führen würde — d. h. zu einer verhältnismäßig objektiven Anschauung der Wirklichkeit. Andererseits läßt sich nachweisen, daß ein Objekt um so weniger erfaßt und begriffen (verstanden) werden kann, als die Wahrnehmung und das Denken triebabhängig sind.

Einer der wichtigsten Beweise für die Annahme, daß die halluzinatorische Triebbefriedigung der Ursprung der Objektvorstellung im Denken sei, ist die Beobachtung der Traumvorgänge, der Illusionen von Menschen, die an Hunger oder Durst leiden, und der Halluzinationen in Fällen von *Meynerts Amentia*²⁵. Dabei übersieht man aber die Tatsache, daß alle diese Beispiele von Menschen stammen, in denen die Fähigkeit zur gegenständlichen Aufmerksamkeit voll entwickelt ist. Und wenn einmal die Welt vermittels gegenständlicher Aufmerksamkeit

²³ S. *Freud*, «Die Traumdeutung», Seite 572. Vgl. auch *Freuds* «Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens», Ges. Werke Bd. 8, London 1943, Seite 229—238. *Freuds* Anschauung, daß das Denken nichts als ein der Realität angepaßter Ersatz für die halluzinatorische Wunscherfüllung sei, hat ihr Gegenstück in seiner Auffassung des Ichs als eines Schöbllings des Es — eines Teils des Es, der sich unter dem Einfluß der wahrgenommenen Umgebung langsam vom Ich differenziert habe. Vgl. *Freud*, «Das Ich und das Es», Ges. Werke Bd. 13, London 1940.

Dieser Auffassung haben *Hartmann*, *Kris* und *Loewenstein* widersprochen. Diese Autoren nehmen an, daß das Ich und das Es sich aus einer gemeinsamen undifferenzierten Matrix oder Phase entwickeln, woraus eine relativ größere Selbständigkeit des Ichs folgt. Die in der vorliegenden Abhandlung vertretenen Ansichten unterstützen eher ihre Auffassung als die *Freuds*. Siehe *Heinz Hartmann*, *Ernst Kris* und *Rudolf Loewenstein*, «Comments on the Formation of Psychic Structures», in «The Psychoanalytic Study of the Child», Bd. 2, New York 1946.

²⁴ Es wird hier nicht eine ausführliche Untersuchung der Bedeutung des Objektinteresses für den Menschen (das wohl mit der der Liebe verwandt ist) angestrebt, obwohl unten kurz darauf eingegangen wird. Wahrscheinlich hat auch diese menschliche Fähigkeit eine entwicklungsmäßige Vorform im Tierreich, nämlich in der *Neugier* der Affen. *Harlow*, *Butler* und *Walker* haben nachgewiesen, daß die Neugier des Affen nicht durch ein Streben nach Nahrung oder andere Belohnungen motiviert ist, sondern ein primärer, sich selbst genügender Antrieb ist. Eine Zusammenfassung des Werks dieser Autoren finden wir bei *Robert A. Butler*, a. a. O. Vgl. auch *Tolmans* Beobachtungen an Ratten in *Edward C. Tolman*, «Freedom and the Cognitive Need», *American Psychologist* (1954), Bd. 9, Seite 536 bis 538. *Tolman*, der von einem ganz verschiedenen Ansatz ausgeht, gelangt zu ähnlichen Schlußfolgerungen wie ich in bezug auf die Unvereinbarkeit von starken Trieb- oder Angstspannungen und dem Streben nach Wahrheit.

²⁵ Vgl. *David Rappaport*, a. a. O., Seite 690.

wahrgenommen — d. h. gegenständlich strukturiert — worden ist, werden die Objekte eben immer als solche gesehen, unabhängig davon, ob die Wahrnehmung dem Trieb oder der Realitätsorganisation des Denkens folgt, ob die Objekte durch die Bedürfnisse oder Befürchtungen eines halluzinierenden psychotischen Patienten oder einen Antrieb im Traume hervorgerufen werden, oder ob sie von einem müßig aus dem Fenster blickenden Menschen wahrgenommen werden. Auf dieser Lebensstufe verwendet auch das Triebdenken Vorstellungen, die sich erst nach der Ausbildung der gegenständlichen Aufmerksamkeit entwickelt haben, erst nachdem die Objektwelt hervorgetreten ist, erst nachdem der sekundäre Denkvorgang das Rohmaterial geliefert hat, aus dem sich die Vorstellungen bilden.

Freud nimmt an, daß die *Wahrnehmung der Nahrung ein wesentlicher Bestandteil des kindlichen Erlebnisses der Hungerbefriedigung* sei, und daß daher, wenn das Kleinkind wieder hungrig ist, ein psychischer Antrieb, den man als Wunsch bezeichnen kann, die frühere Wahrnehmung der Nahrung hervorrufe²⁶. Das ist höchst unwahrscheinlich. Wir wissen, daß in den frühesten Lebensstufen, besonders vor der Ausbildung der gegenständlichen Aufmerksamkeit, der Säugling keine Objekte wahrnimmt. Er nimmt weder die Milch, noch die Mutter, noch die Mutterbrust als einzelne, unterschiedliche Objekte wahr. Der Säugling kennt auf dieser Lebensstufe nur globale Empfindungen des Behagens oder Unbehagens, der Befriedigung oder der Bedürftigkeit, der lust- oder unlustvollen Einwirkung einer Umgebung, die nicht deutlich vom Ich unterschieden wird und auch nicht als solche strukturiert wird. Und sogar wenn der Säugling zu ahnen beginnt, daß ein Unterschied besteht zwischen seinem eigenen Körperbereich und dem «Etwas dort draußen», aus dem dem Körper lust- oder unlustvolle Eindrücke zuströmen — sogar dann wird die Umgebung noch nicht differenziert in ihre Objekte, etwa Nahrung, Mutterleib oder Bettdecke. Sullivan nennt diese primitive egozentrische, globale Erlebnisstufe «prototaxic», und beschreibt sie als eine Abfolge «momentaner Empfindungen von Gesamtsituationen»²⁷. Während wir über die psychische Aktivität auf dieser Lebensstufe nur Vermutungen anstellen und indirekte Schlüsse ziehen können, haben wir schlüssige Beweise dafür, daß keine Objektwahrnehmung stattfindet²⁸. Wie muß man sich daher die psychische Aktivität des Kleinkindes im Zustand der Triebspannung und des Bedürfnisses nach Triebbefriedigung vorstellen? Man kann sie sich nur als ein Verlangen nach der Wiederkehr der

früheren Erlebnisse von Triebbefriedigung denken. Wenn man überhaupt von einer halluzinatorischen Tätigkeit sprechen kann, muß es eine Art von Halluzination sein, die verschieden ist von der, die wir aus Träumen oder psychotischen Halluzinationen kennen. Sie kann nicht aus der visuellen Halluzination von bestimmten Objekten bestehen. Es kann sich nur um eine Reaktivierung der Gedächtnisspuren der «Gesamtsituation» handeln, z. B. der globalen Empfindung des Wohlbefindens während des Saugens. Es ist ein Verlangen nach der «momentanen Empfindung einer Gesamtsituation» und vielleicht eine halluzinatorische Reaktivierung derselben, und diese Situation darf nicht so gedacht werden, als ob sie aus unterschiedlichen Objekten bestünde, sondern nur als ein Erlebnis des Behagens, des Gestilltwerdens, usw.

Daß das Kind nicht nach Nahrung als solcher verlangt und auch nicht die Nahrung halluziniert, sondern die Wiederkehr einer Gesamtsituation des Wohlbefindens anstrebt, stimmt auch überein mit dem modernen Begriff des Instinkts und der Instinkthandlung. Konrad Lorenz hat nachgewiesen, daß nicht das «Objekt» — etwa die Beute oder das Weibchen — das Ziel des Tieres ist, sondern die Instinkthandlung als solche. Das «Objekt» löst diese Handlung nur aus und ist ihr Umweltsupstrat²⁹. Ganz ähnlich ist das «Ziel» des Kleinkindes nicht die Mutterbrust oder die Milch, sondern die Wiederholung der Gesamtempfindung des Gestilltwerdens, oder, parallel zum biologischen Begriff der Instinkthandlung, dem befriedigenden Erlebnis des Saugens und Gehaltenwerdens. Das halluzinatorische Erleben ist daher nur insofern ein Vorfahr des Denkens, als es eine primitive psychische Tätigkeit des Wünschens oder Verlangens darstellt. Es bildet den Ursprung des primären Denkvorgangs. Von diesem führt aber kein Weg zum sekundären Denkvorgang, zum Hervortreten der Objektwelt. Tatsächlich zeigt denn auch Freud keine Übergangsstufen vom primären zum sekundären Denkvorgang auf, sondern stellt nur fest, daß sich ein anderes Denken entwickeln muß, da ja der primäre Denkvorgang sich nicht dazu eignet, die gewünschte Befriedigung zu schaf-

²⁶ S. Freud, «Die Traumdeutung», Seite 571. Vgl. auch Anna Freud, «Some Remarks on Infant Observation», in «The Psychoanalytic Study of the Child», Bd. 8, New York 1953, Seite 12—13. In einem nach Abschluß dieser Arbeit erschienenen Aufsatz vertritt Anna Freud eine Auffassung, die der im folgenden vertretenen nahesteht. Siehe Anna Freud, «Psychoanalysis and Education», in «The Psychoanalytic Study of the Child», Bd. 9, New York 1954, Seite 9—15, besonders S. 12.

²⁷ Patrick Mullahy, «A Theory of Interpersonal Relations and the Evolution of Personality», in «Conceptions of Modern Psychiatry» von Harry Stack Sullivan, New York 1953, Seite 252.

²⁸ Siehe oben den Abschnitt über «Die Entwicklung der gegenständlichen Aufmerksamkeit», welcher Daten bringt, die zeigen, daß keine visuelle Wahrnehmung von Objekten stattfindet.

²⁹ Konrad Z. Lorenz, «Über den Begriff der Instinkthandlung», in «Folia Biotheoretica» (1937), Bd. 2, Seite 18—50.

fen, sondern nur die halluzinatorische Vorstellung des triebbefriedigenden Objektes (oder, wie ich es ausdrücken würde: der diffusen, globalen Empfindung der Triebbefriedigung) hervorrufen kann.

Wo sollen wir nun nach andern Vorfahren des Denkens, besonders des gegenstandsbezogenen Realitätsdenkens, des sekundären Denkvorgangs, suchen? Objekte werden nur dann zum Gegenstand des Erlebens, wenn man ihnen in einem Feld begegnet, das so frei ist von Triebspannungen, daß das Kind das Objekt *spielerisch* angehen und erforschen kann — d. h. ohne es sich als Nahrung einverleiben zu müssen. Im forschungslustigen «Spiel» (das auf dieser Stufe und noch auf lange Zeit hinaus die wichtigste Form des *Lernens* ist) geht das Kind das Objekt an, erfaßt es, läßt es wieder gehen, in immer neuen Begegnungen und von verschiedenen Blickwinkeln her. Wenn Kinder gerne Gegenstände in den Mund nehmen und sie oft sogar verschlucken, so heißt das nicht, daß sie von der Triebspannung des Hungers dazu bewegt werden. Es bedeutet, daß von den vielen forschenden, spielerischen Berührungsweisen zwischen dem Kind und dem Objekt diejenige mit dem Mund die am frühesten entwickelte und daher für einige Zeit die vorherrschende ist. Sie wird später ergänzt und schließlich ersetzt durch die Berührung mit den Händen. Das Objekt tritt allmählich hervor als ein Ding, das empfunden, berührt, geschmeckt, gesehen, fallengelassen, wiedererlangt, getätschelt, gequetscht, geschlagen und gezogen werden kann. Damit wird es erkannt als etwas, das nicht nur den Hunger stillen, sondern in mannigfacher Weise erlebt werden kann, von vielen Gesichtspunkten her — ein Ding, das den Gegenstand all dieser verschiedenen Erlebnisse bildet und sie ermöglicht.

Wo die Triebbedürftigkeit vorherrscht, erhält das ganze Feld seinen Charakter vom Triebe her, und die «Objekte» in diesem Feld werden wahrgenommen als Signale, die je nachdem auf Nahrung, Beute, Gefahr oder Fluchtmöglichkeit hindeuten. Die Handlung ist einseitig gerichtet: auf das «Objekt» hin oder davon weg. Im *Spiel* der jungen Hunde oder Katzen wird das Objekt angegangen und fahrelanggelassen, wieder angegangen, wieder entlassen, herumgedreht, gejagt, verlassen, beobachtet und wieder gefaßt, in immer wiederholten und variierten Ansätzen. Das spielende Kind entdeckt, daß mit dem Spielobjekt und mit dem eigenen Leibe vielerlei Handlungen und Berührungen vollzogen werden können. Diese verschiedenen Handlungen sind nur dann möglich, wenn es das Objekt nicht angeht oder vor ihm flieht unter dem unwiderstehlichen Zwang der Bedürftigkeit oder der Furcht. Im

Gegensatz zum triebhaften Angehen gestattet die Mannigfaltigkeit des spielerischen Erfassens dem Kind die Wahrnehmung von zahlreichen Aspekten und Eigenschaften des Objekts. Es würde diese nicht entdecken, wenn es das Objekt nur zur Befriedigung eines biologischen Urtriebs verwenden würde. Drängende Begierde und Furcht machen den Menschen blind und nicht sehend; sie schärfen den Blick für die unmittelbaren Möglichkeiten der Triebbefriedigung oder für die Gefahr, aber sie führen nicht zur Erkenntnis und Würdigung des Objektes. *Gustav Bally* hat nachgewiesen, daß Spiel nur in einem entspannten Felde möglich ist, und daß nur das Spiel die Erkenntnis einer Objektwelt ermöglicht. Nur die Tiere, die längere Zeit von ihren Eltern behütet und gewartet werden und daher vor allzu großen Triebspannungen relativ gesichert sind, zeigen Ansätze zum Spiel. Und der Mensch, dessen Lebensbedürfnisse am längsten von den Eltern befriedigt werden und der daher am wenigsten einer überwältigenden Triebspannung ausgesetzt ist, hat das Spielen in einem Maße ausgebildet, wie es in der Tierwelt unbekannt ist. Seine relative Freiheit von drängenden Triebspannungen ist der Grund des Reichtums seiner Objektwelt. Er hätte diesen nicht entwickeln können, wenn er nicht im Spiel und im Denken die Freiheit gehabt hätte, Gegenstände zu erforschen, ohne sie zur unmittelbaren Triebbefriedigung verwenden zu müssen³⁰.

In dem kurzen Abriß der wichtigsten strukturellen Aspekte der gegenständlichen Aufmerksamkeit erwähnte ich die Tatsache, daß solche Akte gewöhnlich in mehreren Ansätzen von verschiedenen Gesichtspunkten her, und oft auch aus wiederholten Ansätzen aus demselben Gesichtspunkt, bestehen. Ferner bemerkte ich, daß diese Ansätze oszillieren zwischen rezeptiver Hingabe an das Objekt und aktivem Erfassen desselben. Diese Aspekte sind ihrem Wesen nach identisch mit der spielerischen Erforschung der Welt durch das Kind. Sie lassen sich nicht nur beobachten, wenn die gegenständliche Aufmerksamkeit auf einen Wahrnehmungsgegenstand gerichtet wird, sondern ebensogut, wenn sie auf einen Gedanken oder ein Gefühl gerichtet wird. Wenn ich ein Objekt — z. B. den Bleistift, der vor mir auf dem Schreibtisch liegt — aufmerksam betrachte, so bleibt mein Blick nie lange auf einen bestimmten Punkt fixiert. Der Blick geht hin und her, manchmal langsam, manchmal in schnellem Wechsel von einem Punkt zum andern, um schließlich wieder zu einem schon vorher ins Auge gefaßten Punkt zurückzukehren. So erhalte ich eine Vielzahl

³⁰ *Gustav Bally*, «Vom Ursprung und von den Grenzen der Freiheit: Eine Deutung des Spiels bei Tier und Mensch», Basel 1945.

von Eindrücken, von denen jeder mehr oder weniger vollständig integriert wird in mein Gesamterlebnis des Bleistifts. Dieses Verhalten findet in *allen* Akten gegenstandsbezogenen Sehens statt. Wenn der Blick längere Zeit auf einen bestimmten Punkt fixiert bleibt, wird er leicht zu einem blinden Starren. Dieses hat nicht mehr den Charakter sehenden Erforschens, sondern den eines passiven Erfasstwerdens von dem angestarrten Punkt³¹. Wenn es lange genug innegehalten wird, kann diese Art des Starrens zu einem trance-ähnlichen Erlebnis führen. Das ist der Grund, warum viele Hypnotiseure ein kleines, helles Objekt verwenden, um den Trancezustand herbeizuführen. Wer einen kleinen, hellen metallenen Diskus fixiert, wird sehr bald den hellen Fleck blind anstarren; der Blick hängt an der Helligkeit fest. Ein komplizierterer Gegenstand mit mannigfaltigen Konturen und Eigenschaften wäre nicht geeignet, den Trancezustand herbeizuführen, weil er das Auge dazu verleiten würde, ihn aktiv zu erforschen und zu umkreisen. Die forschende Einstellung der gegenständlichen Aufmerksamkeit im Sehen gilt auch für die gegenständliche Aufmerksamkeit im Denken. Das Objekt des Denkens wird von vielen verschiedenen Gesichtspunkten her und in wiederholten Ansätzen betrachtet; es wird untersucht in seinen verschiedenen realen oder möglichen Beziehungen zu andern Objekten, in andern Zusammenhängen, usw. Ohne diese Bewegung des Zu- und Wegtretens wird das Denken steril. So, wie die gänzlich trieb- oder angstgebundene Handlung (und die Instinkthandlung) niemals dem Objekt wirklich begegnet, so vermag auch ein Denken, das unter dem Druck großer Furcht oder Angst vor zu dringlichem oder zu enggefaßtem Ziele steht, dem Objekt nicht gerecht zu werden. Nur ein Denken, das genügend frei ist vom Druck dringender Bedürfnisse oder Befürchtungen, kann seinen Gegenstand ganz erfassen und ihn erkennen in relativer Unabhängigkeit von den Bedürfnissen und Befürchtungen des denkenden Subjekts — d. h. als etwas Objektives. Daher ist die gegenständliche Aufmerksamkeit unvereinbar mit starker Angst. Ebenso denkt der Verhungerte nicht darüber nach, was er isst, sondern greift nach der erstbesten Nahrung.

Aber sogar außerhalb des Bereiches dringender biologischer Triebe läßt sich nachweisen, daß eine zu starke Bedürfnisspannung produktives Denken verhindert. Wenn man über ein Problem nachdenkt, vermag man es gewöhnlich nur dann zu lösen, wenn man nicht zu angestrengt auf die Lösung zustrebt; d. h. man wird viel eher zu einer Lösung gelangen, wenn das Denken wirklich gegenstandsbezogen ist, wenn es das Objekt von allen Seiten her

betrachten kann, als wenn es zielgerichtet ist und unter dem Druck steht, sogleich eine Lösung finden zu *müssen*. Beim Lehren von psychodiagnostischen Testmethoden ist mir oft aufgefallen, wie Studenten, die glauben, sie müßten um jeden Preis vor allem wissen, ob diese Versuchsperson schizophren oder jene hysterisch sei, viel weniger über das Wesen der Versuchsperson, der Schizophrenie oder der Hysterie lernen als jene Studenten, die die gegebenen Daten anschauen und überdenken können, ohne von der engen Zielvorstellung eines diagnostischen Etiketts eingeengt zu sein.

Die Entwicklung der gegenständlichen Aufmerksamkeit und das Hervortreten der Objektwelt setzen eine relative Freiheit von Triebspannungen voraus. Erst dann kann das Objekt unter vielen verschiedenen Aspekten wahrgenommen werden und nicht nur als etwas, das den Hunger stillt oder das Furcht erregt und vor dem man fliehen muß. Und sogar nachdem die gegenständliche Aufmerksamkeit voll entwickelt ist und die Umwelt als aus unterschiedlichen Objekten bestehend wahrgenommen wird, wird der triebgebundene (im Gegensatz zum objektbezogenen) Mensch das Objekt nicht in dem Maße als etwas Selbständiges sehen, wie der Mensch, der es in relativer Freiheit von akuter Triebspannung betrachtet. Die Neugierde, der Wissensdrang, das Streben, sich zu orientieren in der Welt, in der man lebt, und letztlich die Stellung der ewigmenschlichen Fragen: «Wer bin ich?», «Was ist diese Welt um mich herum?», «Was kann ich erhoffen?», «Was soll ich tun?» — all dies vermag sich nicht zu entwickeln unter dem unnachgiebigen Druck der Triebe oder der Angst. Es entwickelt sich, wenn der Mensch einhalten kann, um nachzudenken, wenn das Kind die Möglichkeit hat, zu staunen und zu forschen. Es handelt sich dabei nicht, wie *Freud* meint, um bloße Umwege auf dem Pfade zur Befriedigung biologischer Urtriebe, so wenig wie das Denken nur ein realitätsangepaßter Ersatz für halluzinatorische Wunscherfüllung ist. Es handelt sich um die den Menschen kennzeichnende Fähigkeit, *Interessen* zu entwickeln — jenes autonome Interesse, das allein eine wirkliche Begegnung mit dem Objekt gestattet. Daß der Mensch zu autonomem Interesse befähigt ist, schließt natürlich nicht aus, daß er auch biologischen und andern Bedürfnissen unterliegt und daß diese je nachdem sein Streben nach Wahrheitserkenntnis hindern oder fördern können. Genau so wie das Kind dem Objekt

³¹ Dieses blinde Starren spielt eine große Rolle in Konzentrations- und Denkschwierigkeiten. Das blinde, reglose, fixierende geistige «Anstarren» eines Wortes oder eines Gedankens ist eine der Weisen, in der aktives und produktives Denken unterbrochen wird. Diese Unterbrechung erfolgt oft, wenn andere Bedürfnisse oder Ängste sich in den Denkprozeß einmischen. Dann unterliegt man «Arbeitshemmungen».

nicht dann begegnet, wenn es hungrig oder ängstlich ist, sondern wenn es die Freiheit hat, damit zu spielen und es zu erforschen, so entdeckt auch der erwachsene Mensch auf immer höheren Stufen der Erkenntnis immer neue Aspekte der Objektwelt und seiner selbst dann, wenn er nicht von verzehrender Gier oder Furcht getrieben wird, sondern sich dem Objekt hingeben kann. Die Beziehung zwischen dem autonomen Interesse und dem triebgebundenen Interesse ist verwandt mit der Beziehung zwischen Liebe und geschlechtlicher Begierde und dem neurotischen Bedürfnis nach dem «Liebesobjekt». Wie die Liebe ist das autonome Objektinteresse potentiell unerschöpflich und beständig, während das triebgebundene Interesse mit der Befriedigung des Triebes nachläßt und erst dann wieder erwacht, wenn die Triebspannung, etwa der Hunger oder die geschlechtliche Begierde, wieder ansteigt. Mehr noch: während nach *Freud* die Triebbefriedigung wesentlich Erregungsabfuhr ist, finden Liebe und Objektinteresse ihre Erfüllung nicht in einer Entspannung, sondern in der Aufrechterhaltung der Spannung, in beständig wiederholten Akten des Sichbeziehens auf die geliebte Person oder das interessierende Objekt³².

³² Die Fähigkeit zum autonomen Interesse oder zur gegenstandsbezogenen Aufmerksamkeit ist die Grundlage dessen, was *Fromm* das produktive Denken genannt hat. Dieses ist auch in seiner Auffassung verwandt mit der Liebesfähigkeit. *Erich Fromm*, «Man for Himself», New York 1947, Seite 96 bis 107.

(Fortsetzung folgt)

SCHWEIZER UMSCHAU

Das Baudepartement des Kant. St.Gallen teilt mit:

Auf vielseitigen Wunsch der Bevölkerung wird das im Jahre 1956 von Fräulein F. Hilty dem Kanton St.Gallen geschenkte Schloß Werdenberg, ehemaliges Schloß der Grafen von Werdenberg und der glarnerischen Landvögte ab sofort gegen einen bescheidenen Eintrittspreis dem Publikum geöffnet. Die Öffnung erfolgt vorläufig im Rahmen eines Probetriebes bis Ende August 1957. Das Schloß kann an Werktagen von 14—17 Uhr, an Sonntagen von 10—12 Uhr und von 13—17 Uhr besichtigt werden. Schulen und Gesellschaften finden auf Voranmeldung hin (Telefon (085) 6 15 03) auch zu andern Tageszeiten Einlaß.

*

Die Schweizerschulen im Ausland

Die vom 4. Juni bis 31. August 1957 dauernde Ausstellung der Auslandschweizerschulen in der Berner Schulwarte zeigt uns den Aufbau und die Organisation. Wir erfahren auch von den Schwie-

rigkeiten aller Art, mit denen unsere Landsleute im Ausland zu kämpfen haben, um ihre Schulen durchzuhalten. Die Eigenart des Landes spiegelt sich auch im besondern Charakter der Schule. An mannigfaltigen Ausschnitten aus dem Schulleben sehen wir, wie die Lehrpläne des Mutterlandes verwirklicht werden; so wirbt die Schularbeit für schweizerische Art und Gesinnung. Es sind folgende Schulen vertreten: Ägypten: Kairo, Alexandrien; Italien: Catania, Neapel, Rom, Florenz, Mailand, Genua, Luino; Spanien: Barcelona; Südamerika: Santiago de Chile, Lima (Peru), Bogotà (Kolumbien).

*

AUS DEN PRIVATSCHULEN

60 Jahre Freis Handelsschule Luzern

Am 25. Mai feierte Freis Handelsschule in Luzern in Form eines gediegenen Jubiläumsfestes ihr 60-jähriges Bestehen. In seiner Eröffnungsansprache konnte Dr. Gerhard Frei eine Reihe Vertreter städtischer und kantonaler Behörden begrüßen, ebenso die Delegierten des Zentralverbandes und des Verbandes deutschschweizerischer Erziehungsinstitute und Privatschulen. Sie alle brachten zu Beginn des festlichen Abends in kurzen Huldigungen ihre Glückwünsche dar.

Die Worte der Ehrung und des Dankes galten vor allem dem Seniorchef und Gründer der Schule, Herrn Direktor E. Frei-Scherz, der vor 6 Dezennien mit ursprünglich 12 Schülern sein Lebenswerk begann. Heute darf er mit Stolz auf über 200 Tageschüler blicken, zu denen sich noch ebensoviele Abendschüler gesellen. Mächtiger Applaus erhob sich, als der 81-jährige Schulgründer mit jugendlichem Schwung das Podium bestieg und den rund 700 Festteilnehmern wertvolle Gedanken über Jugendziehung und Berufsbildung vortrug. Förderung der Charakteranlagen und Herzensbildung im positiv christlichen Sinne waren ihm in seiner erzieherischen Arbeit stets die größten Anliegen. Der heutige Stand der Schule zeugt für die Richtigkeit der Zielsetzung.

Das reichhaltige Unterhaltungsprogramm wurde zum Teil von ehemaligen Schülern bestritten. Höhepunkte bildeten die musikalischen Darbietungen, insbesondere das Konzert für Klavier und Orchester in B-Dur von Mozart, gespielt von Schülern des Konservatoriums Luzern und dem Solisten Dr. René Frei. Daß an einem Festabend mit mehrheitlich jugendlichen Teilnehmern der Zauberkünstler, der Musik-Clown und die spanische Tänzerin nicht fehlen dürfen, versteht sich von selbst. Erst 2 Stunden